Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Nach der Lex Häberlin
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136547

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er lebt und ist nur noch in dem, was Gott ihm sagt und aufträgt. Und auch bei ihm tritt der scharfe Protest gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und Wirtschaftsweise hervor: „die guter dieser welt seien alle gestohlen, den Evan habe sie Gott gestolen, veracht den Segen gots, wills nit dazu kommen lassen, daß wahr sei, daß ihn gott gebe allen, so in seinem und auch ihrem beruf treulich folgen und leben. Beschleußt gott habe in dieser welt auch nichts eigen gehabt... hat er unter anderm geantwortet er bitt nicht ums täglich brot, als essen, trinken, kleider, gesundheit, frid... sondern umb das geistlich brot vom himmel. Es kann auch kein mensch für den andern bitten, es sei nichts nicht."

Man hat ihn ganz offenbar in echt lutherischer Weise darauf hingewiesen, daß wie die Menschen für einander beten, sie auch für einander arbeiten müssen und so von dem Beruf, den sie für andere tun, leben. Er weist darauf hin, daß es für ihn nur noch das Leben der Heiligen Gottes in seinem Geist, aus seinem Geist und in dem Beruf, den er ihnen aufträgt, gebe.

Das ist die Gemeinde, in der die Welt erneuert wird, zu der Thomas Münzer ruft und deren Glieder er als die rechten Pfaffen schildert:

„Dann es sollen alle rechten pfaffen auffenbarunge haben, daß sie ires dinges gewiß sein... aber sie sprechen mit verstockten herzen, das sei unmüglich... Sie schließen die schrift zu und sagen: got darf nicht in eigener person mit dem menschen reden. Wo der samen fellt uf den rechten acker, das ist in die herzen, die der furcht gottes voll sein, da ist dann das papir und pergamen, da got nicht mit tinten, sondern mit seinem lebendigen finger schreibt die rechte heilige schrift, die die eußerlichen biblen recht bezeugt, und es ist auch kein gewisser zeugniß, das die biblye war macht, dann die lebendige rede gots, do der vater den son anspricht im herzen der menschen". (Anschlag zu Prag.)

Neugestaltung der Welt muß werden, wo christlicher Glaube und Gehorsam Jesu ist. — Neue Menschen müssen sein. — Richtig. — Aber Luther ist mit dem allem im Herzpunkt seiner Botschaft angegriffen und in dem, was seinem Leben die innerste Gottesgewißheit und Zuversicht gibt,

der Rechtfertigung aus dem Glauben ohne die Werke.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Lex Häberlin.[1])

Die neue Verwerfung der Lex Häberlin, dieses bösartigsten Machwerkes, das je dem Schweizervolk vorgelegt worden ist, stellt ein großes schweizerisches Ereignis dar. Wir haben sie vor wenigen Monaten noch gar nicht zu hoffen gewagt, haben sie dann freilich auf Grund

[1]) Am 12. März geschrieben.

von Symptomen der Volksſtimmung und rationaler Berechnung erwartet und doch auch jetzt nicht den Mut gehabt, daran zu glauben. „Es iſt ein Wunder vor unſeren Augen.“ Denn während auf der Seite der Befürworter ein gewaltiger Apparat arbeitete, eine mächtige und ausgebaute Organiſation mit unbegrenzten Geldmitteln,[1]) die ganze bürgerliche Preſſe ohne jede Ausnahme (denn die „Eidgenöſſiſchen Nachrichten“ und andere Organe der Freigeldbewegung darf man wohl nicht „bürgerlich“ nennen); die offizielle Maſchinerie, von den Botſchaften und Agitationsvorträgen der Bundesräte bis zu gewiſſen Radiomanövern der letzten Stunde;[2]) die bekannten einſtimmigen Erklärungen und Reſolutionen des ganzen Syſtems (ſeine „religiöſen“ Beſtandteile und Anhängſel inbegriffen) und die Zuſtimmung ſogar des größten Teils der bürgerlichen „Oppoſition“, dazu, last not least, der Druck der militäriſchen Kreiſe auf die Preſſe und jede andere öffentliche Aeußerung — war der Widerſtand ſehr wenig organiſiert und bei der „Führung“ der Haupttruppe, der Sozialdemokratie, ſehr matt, um von der der Gewerkſchaften gar nicht zu reden, und reichten die Geldmittel nicht einmal zu einem Bildplakat. Auch war, gewiß mit Abſicht, die Abſtimmungsfriſt ſo kurz angeſetzt worden, daß für eine rechte Organiſierung und Durchführung des Kampfes auf unſerer Seite viel zu wenig Zeit blieb. Wenn ſich nun auch in wachſendem Maße viel herrliche Begeiſterung und bewundernswerte Hingabe von Männern und faſt noch mehr von Frauen gegen die endgiltige neue Aufrichtung des Geßlerhutes über der Eidgenoſſenſchaft einſetzte, ſo darf man doch ſagen: das Ergebnis iſt auf keine Weiſe die Frucht einer großen Agitation, ſondern eine ſpontane Aeußerung der wirklichen Geſinnung des Schweizervolkes, des Volkes, das jetzt die Schweiz trägt und das die ſpezifiſche Lex Häberlin-Preſſe zu lauter „Staatsfeinden“, „Feinden der Demokratie“ und Leuten ohne „vaterländiſche Geſinnung“ gemacht hat. (Es gäbe darnach in der Schweiz gegenüber 410 000, von der chemiſchen Induſtrie und ſo fort unterſtützten, Patrioten, De-

[1]) Die Geſellſchaft für Chemiſche Induſtrie in Baſel allein hat 50 000 Franken beigetragen. (Offenbar für die Erhaltung der Demokratie!) In dem Zirkular ihres Direktors heißt es u. a., man habe auch viel Geld nötig, um der bürgerlichen Preſſe Inſerate aufzugeben und die bürgerlichen Parteiorganiſationen in den Kantonen finanziell zu ſtärken, mit andern Worten: für eine gewiſſe Beſtechung der bürgerlichen Welt zu Gunſten des Geſetzes.

[2]) Es wurde am Samstag das Radio für die Politik geöffnet, aber wie? Huggler, ein Sekretär der Sozialdemokratiſchen Partei, ſprach zuerſt, und dann, ihn widerlegend, Häberlin. Und nun muß man wiſſen, daß Huggler noch dazu ein ſo lahmer Befürworter der Ablehnung war, daß man wirklich nicht recht wußte, ob er in ſeinem Herzen eigentlich für oder gegen die Lex ſei. Er hatte ja ſchon bei der Abſtimmung über die Spielbanken eine, gelinde geſagt, ſehr ſonderbare Rolle geſpielt. In der welſchen Schweiz hatte man es ſo eingerichtet, daß gegen das Geſetz nicht ein Sozialiſt, ſonderen ein Frontiſt redete, was auf eine *Empfehlung* desſelben hinauslief. Und da gibt es noch brave Leute, die böſe werden, wenn man den Bundesrat einen oberſten Ausſchuß der bürgerlich-reaktionären Parteien nennt!

mokraten und Staatsfreunden 480,000 Vaterlandslose, Staatsfeinde und Gegner der Demokratie — ein etwas bedenklicher Zustand!) Ja, wir dürfen ruhig erklären: Wenn die vierhunderttausend, die Ja gesagt haben, gewußt hätten, um was es sich in Wirklichkeit handle, es wäre nicht die Hälfte von ihnen übrig geblieben[1]).

Dieser schweizerische Abstimmungstag hat eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Schweiz hinausgeht. *Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine siegreiche Schlacht im Kampf gegen den Faschismus,* eine siegreiche Abwehr seines ersten großen Vorstoßes gegen die Schweiz. Daran ändert der Umstand nichts, daß aus taktischen Gründen die Faschisten der „Nationalen Front" dabei mitgeholfen haben. Man hat darum in der ganzen abendländischen Welt mit Spannung auf den Ausgang dieser Schlacht gewartet und der Sieg wird alle antifaschistischen Kräfte stärken und ermuntern. *Denn die Schweiz steht nun, nach dem Falle Oesterreichs, an der vordersten Front des Kampfes zwischen Faschismus und Demokratie. Es ist ihr wieder die große Aufgabe zugewiesen, eine Vorkämpferin der Freiheit in der Welt zu sein.* Wieder steigen Tell und Winkelried aus der Heraldik herunter und werden lebendige Gegenwart und Wirklichkeit.

Noch bedeutsamer ist natürlich der Tag für die Schweiz selber. Er ist ein harter Schlag für all die Leute, die, von langem bösem Glück begünstigt, daran waren, eine Diktatur des mit dem Geldbeutel verbundenen Säbels (unter Assistenz von Weihrauchfaß und à la Direktor Grob ausgelegter Bibel) über dem Lande Wilhelm Tells und des Rütli aufzurichten. Sie müssen, wenn sie noch Augen haben, sehen, daß sie das Schweizervolk in seiner Masse *nicht* auf ihrer Seite haben und es immer weniger haben werden. Er ist vor allem auch ein Gericht über eine Verbindung von Haß, Lüge, Gemeinheit und Brutalität, von Schweizern gegen Schweizer geübt, wie sie so nackt und arg vielleicht doch noch nie hervorgetreten sind.[2]) Aber zu dieser negativen Seite

[1]) Wie wenig alle *einstimmigen* Beschlüsse der Parteitage und Artikel der Zeitungen mehr bedeuten, ist wieder sehr klar geworden. Ob das vielleicht zu einer Besinnung führt, einer Besinnung auf die Macht, die da *Wahrheit* heißt?

[2]) Die beiden großen Hoforgane des Systems, die „Neue Zürcher Zeitung" und der „Bund", haben darin wohl den Rekord erreicht, besonders ihre anonymen militärischen Mitarbeiter. Eine ganz große *Gemeinheit* war auch das *Plakat* der Anhänger des Gesetzes. Es stellte diese als eine feierliche schweizerische Landsgemeinde dar, die Gegner aber als eine vorstürmende Horde, welche die Schweizerfahne in den Staub tritt. Ich denke, die Schweizerfahne sei bei den Gegnern mindestens so gut aufbewahrt, als bei den großen Geldbeuteln der „Neuen Zürcher Zeitung" und ihren Freunden.

Eine besondere Form der *Lüge* war der Versuch, den Kampf ganz gegen die „Nationale Front" abzulenken, sobald man bemerkt hatte, wie der gegen die Antimilitaristen und Sozialisten nicht genügend ziehe. Und doch würde man mit dieser Front morgen schon den Bruderkuß tauschen, wie man es im letzten Herbst getan hat.

Es muß aber auch eingestanden werden, daß die illustrierte *sozialdemokratische* Flugschrift ein Werk grober Demagogie war, das nur schaden konnte.

der Bedeutung dieſes Tages geſellt ſich eine noch viel größer poſitive. Um dieſe zu verſtehen, müſſen wir von der Tatſache ausgehen, *daß es die Bauern geweſen ſind, die das Geſetz zu Fall gebracht haben.* Es klingt ganz merkwürdig und leitet uns wirklich zu Tell und dem Rütli zurück, wenn wir erfahren, daß gerade die vorwiegend bäuerlichen Urkantone der Eidgenoſſenſchaft: Schwyz voran, dann Zug, Obwalden und Nidwalden, mit großer Entſchiedenheit den neuen Geßlerhut abgelehnt haben — bei ſehr kleinen Mehrheiten für das Geſetz in Uri und Luzern, aus allerlei Druck, Betrug und Unkenntnis der Sachlage erklärbar. Und dies iſt auch geſchehen, trotzdem wieder das Bauernſekretariat ſeinen Einfluß dem Syſtem zur Verfügung ſtellte. Mit *ſeiner* Herrſchaft iſt es vorbei. *Der Bauer iſt wieder revolutionär geworden.*[1]) Das iſt die Tatſache, die uns aus dieſer Abſtimmung mit einer Deutlichkeit entgegentritt, die wir ganz auf uns müſſen wirken laſſen, wenn wir wiſſen wollen, welches die geſchichtliche Stunde iſt und was wir zu tun haben. — Und zum Bauerntum geſellt ſich der *Mittelſtand.* Es iſt ganz klar, daß ein großer Teil desſelben mit Erbitterung das Geſetz verworfen hat. In *ſeinem* Namen beſonders, wenn auch nicht ausſchließlich, kämpft Freigeld und kämpft die „Nationale Front".

Es iſt eine völlig neue Lage. *Die alten Parteien verſchwinden, ein großes, neues Volk ſteht da: das Volk, das der heutigen Wirtſchaft und Politik mit ihrer Herrſchaft des Großkapitals und ihrer Ausbeutung der großen Maſſe ſatt iſt.* Dieſes große Volk will weder vom Freiſinn noch von den Konſervativen mehr etwas wiſſen. Dieſes Volk will *neue* Loſungen. Dieſes Volk will *neue* Freiheit. *Dieſes Volk tritt wieder in die Situation der erſten Eidgenoſſenſchaft.* Es geht wieder gegen Zwingburgen und Geßlerhüte. Der Feind heißt diesmal nicht Feudalismus, ſondern Kapitalismus und Militarismus, nicht Habsburg, ſondern Morgan und Kompagnie allerwärts. Aber in dieſer neuen Form iſt es merkwürdig die alte Lage und die alte Aufgabe der Schweiz. Und nun müſſen neue Loſungen kommen und neuer Geiſt. *Auch ein neuer Sozialismus.* Denn ganz laut, lauter noch als bisher, muß es geſagt werden: auch die alte Partei des Sozialismus verſinkt, ſo gut wie die alten Parteien des Bürgertums. Es iſt ein *ſchweizeriſcher Sozialismus,* der nun kommt, kommen ſoll, kommen muß, ein Sozialismus mit Loſungen für dieſes große ſich erhebende neue Volk, mit ſchweizeriſchen, Rütligeiſt atmenden, einfachen, volkstümlichen, der Not wie der Hoffnung des heutigen Volkes entſprechenden, mitten aus ſeinem Herzen aufſteigenden und ſein Herz erfaſſenden Loſungen. Dieſer ſchweizeriſche

[1]) Es iſt natürlich eine armſelige Verlegenheitsrede, zu behaupten, die Bauern hätten aus Verärgerung über die Folgen des Schnapsgeſetzes Nein geſtimmt. Dergleichen konkrete Dinge dienen höchſtens als Symbole — die eigentliche Urſache iſt die tiefe Verſtimmung und revolutionäre Unruhe auch der Bauernſchaft.

Sozialismus wird deswegen nicht aufhören, auch überſchweizeriſch, über- und international zu ſein. Auch die alte Eidgenoſſenſchaft hatte geiſtig und politiſch ſehr viel mehr internationalen Zuſammenhang, als eine engſinnige, ſie verkleinernde Auffaſſung unſerer Geſchichte ahnt. Aber dieſer internationale Zuſammenhang und dieſe internationale Miſſion der Schweiz wird ſich auf *ſchweizeriſchem* Boden, im *geiſtigen* Sinne des Wortes, geſtalten und eine neue Phaſe der ſchweizeriſchen Geſchichte ſein — eine Erneuerung der Schweiz im tiefſten Sinne des Wortes. Dazu wird auch *Zwingli* gehören. Ich meine: in dieſen aufgewühlten Boden muß auch der Same des Wortes Gottes neu fallen. Aber eines neuen Wortes Gottes, nicht einer aus dem Muſeum der Kirchengeſchichte geholten ſogenannten reformatoriſchen Theologie und einer entſprechenden ſchriftgelehrten Bibelauslegung, mit dem Heidelberger Katechismus als Anhang (das alles iſt ein galvaniſierter Leichnam, der ſehr bald wieder ſeine Geſpenſterrolle ausgeſpielt haben wird — trotz allem Hochmut der theologiſchen Nutznießer der Reaktion), ſondern ein friſch aus dem Herzen des lebendigen Gottes kommendes Wort, das eine neue Offenbarung und Geſtalt der Wahrheit Chriſti bedeutet und *Chriſtus* und *das Volk* wieder zuſammenführt.

Das iſt, in einigen großen Umriſſen geſehen, die Wendung, die der Sonntag des 11. Märzen 1934 markiert. Sie iſt *entſcheidend.*

Entſcheidend — ja! Aber nur in einem beſtimmten Sinne: Nur als Eröffnung einer neuen Lage. Anders verſtanden, wäre das Wort „entſcheidend" verhängnisvoll. *Denn der Kampf geht weiter,* ja, er wird vielleicht nur um ſo erbitterter. Der Gegner gibt ſich ſelbſtverſtändlich nicht geſchlagen. Man wird zunächſt das gleiche Spiel verſuchen, wie nach der erſten Verwerfung der Lex Häberlin im Jahre 1922 und nach der des Lohnabbaues am 28. Mai letzten Jahres und wird, was auf legale Weiſe nicht gelang, auf andere Weiſe, etwa auf dem Weg „dringlicher Verordnungen" oder anderswie, doch zu verwirklichen trachten. Dabei wird man auf ein Nachlaſſen der Aufmerkſamkeit und Spannkraft und auf die dumme Gutmütigkeit des Volkes rechnen. Es iſt uns das ja auch ſchon offen angekündigt worden. Der große „Erneuerer" Sonderegger iſt ſogar ſoweit gegangen, für den Fall der Verwerfung des Geſetzes eine „Gegenrevolution" gegen die nach ſeiner Meinung zu erwartende „rote Revolution" anzukündigen, alſo eine Gegenrevolution *vor* der Revolution, ſozuſagen eine Präventiv-Revolution. Ohne daß wir uns durch ſolche Eiſenfreſſereien eines als internationaler Rüſtungsagent tätigen und an Opiumhandel beteiligt geweſenen Präventivrevolutionärs erſchrecken laſſen, gilt es doch, an dieſem Punkte aufzupaſſen. *Wir dürfen uns einfach keine Sabotage des Volkswillens mehr gefallen laſſen. Die Volkserhebung, die ſich am 11. März abgezeichnet hat, muß weiter gehen.* Sie muß eine gewiſſe Organiſation gewinnen, muß ein

klares, einfaches Programm bekommen. Sie muß neue Formen finden, den Volkswillen durchzusetzen gegen das Bündnis von Geldsack und Säbel und ihrer Zugewandten. Sonst gehen die Früchte des Sieges vom 11. März wieder verloren. Er darf nur ein *Anfang* sein.

Es muß *Abrechnung* gehalten werden. Abrechnung mit dem ganzen *System*, das sich perfiderweise durch die neue Lex Häberlin befestigen wollte. Abrechnung aber auch mit einer schwächlichen Form von „*Demokratie*", die nicht genug Rückgrat hat, um die Verbeugung vor dem Geßlerhut abzulehnen oder nicht genug Scharfblick der Freiheit, um ihn zu erkennen. Von der „Neuen Bündner Zeitung" über die „Nation" zur „Nationalzeitung" muß klar werden, daß es mit *solcher* Demokratie nicht geht, daß mit einer Lex Häberlin nicht die Demokratie gerettet wird. Die *Ehrlichen* in dieser Schicht (solche gibt es) müssen einsehen, welch ein schwerer Fehler es war, sich an die Seite der Aufrichter des Geßlerhutes zu stellen, um die Demokratie zu schützen. Nein, hier ist ein neuer *Radikalismus* nötig, ein demokratischer Radikalismus, freilich einer mit tiefem Grund, mit altem und neuem Grund. Hier ist Neudenken nötig. — Und die *Jungliberalen!* Welch ein Schauspiel: die Erneuerung des Liberalismus (die in bestimmtem Sinne auch ich für nötig halte!) mit einem krassen Verrat an allem Liberalismus einleiten zu wollen! Es ist mir ein Schmerz, das sagen zu müssen, da ich besonders einigen Führern dieser Bewegung große Sympathie zugewendet hatte, aber ich *muß* es sagen: „Ihr Jungliberalen, die ihr nicht imstande gewesen seid, diesen Abfall zu erkennen und zu vermeiden — ihr habt damit Selbstmord begangen. Es gilt nun im Kampf zwischen Freiheit und Knechtschaft kein Sowohl — als Auch, sondern nur ein Entweder — Oder.[1]) — Abgerechnet wird hoffentlich auch endlich einmal mit jenen „*Evangelischen*" und „*Katholischen*, die wieder einmal mit Bibelsprüchen und Weihwasserwedel im Nachtrab der Reaktion gelaufen sind.[2]) Aber — und nun übersehe man nicht, daß ich auch dies sage und daß dies mir am nächsten ist! — abgerechnet muß endlich auch werden mit einer *sozialistischen* „Führung", wie wir sie nun wieder erlebt haben, die aus lauter Angst oder noch schlimmeren Gründen die Sache des Sozialismus verrät. Es liegt ja klar auf der Hand, daß der Sieg über die neue Lex Häberlin noch viel überwältigender gewesen wäre, wenn die Führung der Sozialdemo-

[1]) Es sei jedoch erwähnt, daß die *Genfer* Gruppe sich *gegen* das Gesetz erklärt hat.

[2]) In der „Evangelischen Volkszeitung" treibt ein solcher hahnebüchener Bibelspruch-Reaktionär die Unverschämtheit so weit, daß er schreibt: „Für jeden am Worte Gottes orientierten Bürger ist es eine Selbstverständlichkeit, dem Gesetz zur Annahme zu verhelfen, weil es dazu berufen ist, eine Aufgabe zu erfüllen, die Gott dem Menschen auferlegt hat."

Es sei jedoch nicht verschwiegen, daß wenigstens Einer in diesem Blatte zum Worte kommt, der, auch von der Bibel aus, anders denkt. Und daß viele Leser mit dem Hoppeler-Christentum nicht einverstanden sind, merkt man auch.

kratie eine andere Haltung eingenommen hätte. Schon dadurch, daß ſie ſich mit ihr überhaupt einließ (offenbar in der Hoffnung, ſich hinter ihr vor den Fronten bergen zu können), war ein arger Abfall und eine Lähmung für den ſpäteren Kampf. Nicht weniger der Umſtand, daß hervorragende ſogenannte Führer bis zuletzt für etwas eingetreten ſind, was als ein Stoß ins Herz für den Sozialismus und Antimilitarismus geplant war. Lange wußte man nicht einmal, ob es überhaupt zu einem Referendum gegen die Lex von ſeiten der Sozialdemokratie käme. Und nun ſtehen wir vor der Tatſache, daß die Erhebung für Freiheit und Demokratie nicht in erſter Linie durch den Sozialismus geſchehen iſt, ſoweit ſeine Parteiführung in Betracht kommt (die Stimmung der *Arbeiterſchaft* war ja freilich ganz anders), ſondern durch andere Volkskreiſe. Dieſe Tatſache bedeutet eine ſchwere ſozialiſtiſche Niederlage mitten im Siege. Ein ſolches Verhalten iſt *ſozialiſtiſcher* Selbſtmord. Eine ſolche Führung muß weg; denn ſonſt iſt es zwar nicht mit dem Sozialismus, wohl aber mit der Sozialdemokratie aus. Und nun gar die *Gewerkſchaften!* Welch eine unglaubliche Ueberraſchung! Wir ſtehen vor der Tatſache, daß die Gewerkſchaftsführung einſtimmig für einen Verſuch war, der für jeden, der Augen hat, nur eine Vorbereitung für einen entſcheidenden Stoß gegen — die Gewerkſchaften bildete und daß dieſe Haltung ſchuld iſt, wenn die Lex nur mit ſiebzigtauſend ſtatt mit hundertfünfzigtauſend Stimmen verworfen worden iſt. Woher dieſe unglaubliche Haltung? Auch aus Angſt vor den Fronten und der Hoffnung, an der Lex einen Schutz gegen ſie zu finden? Oder aus elender Eiferſüchtelei gegenüber der Partei? Was es auch ſei, — ich, der ich nun ein Leben lang für das große Recht der Gewerkſchaft gekämpft habe, von dem nie ein Wort der Kritik an ihr geäußert worden iſt (obſchon ich nicht kritiklos war), ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß dieſe Haltung der Gewerkſchaftsführung (die wieder ganz anders war als die der *Mitgliedſchaft)* mir und ſehr vielen alten und jungen Sozialiſten ſchlechterdings als ſchmerzlicher Verrat an der gemeinſamen Sache erſchienen iſt. Dieſe Haltung der Partei- und Gewerkſchaftsführer in entſcheidender Stunde haben uns das Unverſtändliche, was in Deutſchland auf Seiten des Sozialismus geſchehen iſt, auf traurige Weiſe verſtändlich gemacht. Hier muß ganz raſch und gründlich abgerechnet werden, bevor die zweite Entſcheidungsſchlacht kommt.

Abrechnung iſt geſchehen, Abrechnung muß geſchehen — neue Gedanken, neue Formen, neue Menſchen ſind nötig.

Das mußte geſagt werden, aus der Pflicht der Wahrheit, um der Sache willen. Aber man ſoll nicht meinen, daß der 11. März in mir vor allem Gefühle des Kampfes und des Zornes ausgelöſt habe. Keineswegs; ſondern vor allem große Hoffnung auf eine neue *Einigung* und Gedanken des *Friedens.* Jene neue Lage und Bewegung, die durch den 11. März aufgedeckt worden iſt, weiſt ja auf eine neue *Einigung*

hin, eine neue wirkliche Volksgemeinſchaft, eine neue, einheitliche Schweiz. Und mit aller Kraft, die mir zur Verfügung ſteht, möchte ich rufen: *Achtet auf dieſe Linie; ſie allein führt uns über den heutigen wirren Kampf der Parteien und Intereſſen zu einer neuen, höheren Einheit — und zwar auf einem ſchweizeriſchen Wege zu einem ſchweizeriſchen Ziel, — einer Erneuerung der Schweiz.* Bauet im alten Geiſt und Stil mit dem Stoff der neuen Zeit die alte — neue Schweiz!

Aber freilich, ich weiß ja (ihr braucht es mir nicht entgegenzuhalten), daß auf dieſem neuen Boden ſofort *neuer Kampf* entſteht. Die vier politiſchen Parteien und Gruppen, die gegen die Lex Häberlin gekämpft haben: die Sozialdemokraten, die Kommuniſten, die Freigeldbewegung und die Nationale Front — jede will auf *ihre* Weiſe dieſe neue Lage in Anſpruch nehmen. Namentlich iſt es ja gerade der Faſchismus der „Nationalen Front", der die Revolution des Bauerntums und Mittelſtandes benützen will, um damit Sozialismus und Demokratie zu vernichten.

Was iſt im Angeſicht dieſer Sachlage zu tun?

Ich antworte: *Wir müſſen mit äußerſtem Ernſt und äußerſter Entſchloſſenheit eine Einigung der ehrlich das Neue wollenden Kräfte und Bewegungen anſtreben.* Der *Sozialismus* muß, ſo wie er es jetzt ja zu tun gewillt iſt, ſein Programm weit über den Parteirahmen hinaus tragen, es radikal und volksumfaſſend zugleich geſtalten. Dann wird er mit der *Freigeldbewegung* reden müſſen. Wenn es nicht zu einer vollkommenen Einigung mit ihr kommt, welche ja nicht zu erwarten iſt, ſo ſollte es doch zu einem Frieden und einer weitgehenden Kampfgemeinſchaft kommen. Das Gleiche muß von ihrer Seite her die Freigeldbewegung verſuchen. Was aber die *Fronten* betrifft, ſo muß ein ſolches zugleich radikales und weitherziges Programm in ihnen eine *Scheidung* zwiſchen den beiden Elementen herbeiführen, aus denen ſie ſich zuſammenſetzen: dem der *Reaktion,* welche die Frontenbewegung bloß als Mittel zur Erhaltung der heutigen „Ordnung" benützt, und dem der *Revolution,* die wirklich eine neue, ernſthaft antikapitaliſtiſche, im weiteren Sinne des Wortes ſozialiſtiſche Geſtaltung der Volksgemeinde will. Wenn das zweite Element gewonnen oder jedenfalls zu nüchterner Beſinnung gebracht iſt, dann darf man das andere ruhig ſich ſelbſt überlaſſen. Wir wollen, ſtatt einander zu ſchlagen, miteinander *reden,* zuerſt vielleicht in kleineren Kreiſen, dann von Gruppe zu Gruppe, von Lager zu Lager. Und der Lex zum Trotz andere Formen der „Auseinanderſetzung" erſt recht vermeiden.

Ich weiß, das iſt keine leichte Sache. Aber es iſt der einzige Weg zur Rettung von Freiheit, Demokratie und Sozialismus und zur neuen Schweiz. Und ſie iſt ſicher nicht unmöglich, es gehört nur etwas Mut und Glauben dazu, ein wenig Seelengröße und Selbſtverleugnung.

Wir aber wollen diesen Friedensweg entschlossener als je gehen. Der 11. März hat uns dafür das Herz gestärkt und erwärmt. Wir müssen ihm *damit* danken. Dieses Friedenswort wollen wir immer mehr, so gut wir können, von der letzten Höhe her sprechen, von Christus her. Und so gut es uns gegeben wird, auf *neue* Weise, so, daß Christus und das Volk sich wieder finden. Das ist auch die Seele unseres „*Antimilitarismus*", der *auch* die Schlacht vom 11. März gewonnen hat. Er sei sein bestes Stück Arbeit.

Neuer Kampf — aber viel mehr in der Richtung des Friedens — das ist, das sei der Sinn des 11. März. Und neue Freude an der Schweiz und am Schweizervolk, neuer Glaube an sie! Neuer Glaube an Den, der *über* den Völkern waltet und sie zu Seinen Zielen hinführt!

Leonhard Ragaz.

Goethe und Leuthold

zu den Befürwortern von „Ordnungsgesetzen":

I.

Der Pöbel.

„Sage, tun wir recht? Wir müssen den Pöbel bekriegen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!"
„Ungeschickt und wild sind alle wahren Betrognen,
Seid nur redlich und so führt ihn zum Menschlichen an!"

Wolfgang Goethe.

II.[1])

An die Behörden.

Verboten habt ihr Wort und Schrift.
Reißt nieder die verdächtigen Schranken.
Gebt frei das Wort, gebt frei die Schrift
Und laßt sie fluten, die Gedanken.
Seht, dräuend schon im Osten schwebt
Am Horizonte eine Wolke.
Zeigt, weil es Zeit noch, das Vertrauen,
Und dadurch zeigt die Kraft dem Volke:
Daß ihr dem Unsinn mit dem Sinn
Die freie Konkurrenz erlaubt,
Indem ihr an die Mündigkeit
Des freien Schweizervolkes glaubt.

Heinrich Leuthold
im Jahre 1852.

[1]) Aus dem „Aufbau".

Berichtigungen.

Im *Märzheft* muß es heißen: S. 114, Z. 21 v. ob. „*mit daran ſchuld* iſt" (ſtatt „ſchuld iſt"); S. 151, Z. 13 von unt. „*Parteirat*" (ſtatt „Parteiausſchuß").

Im Februarheft iſt S. 63, Z. 12 v. ob. (In „Der verbeſſerte Maulkorb") einzuſetzen: „*nicht gedacht*" und S. 63, Z. 3 v. ob. „*vor allem*" zu ſtreichen.

Arbeit und Bildung.

Sommer 1934.

I. *Revolutionäre Bewegungen der chriſtlichen Geſchichte.*

Jeweilen Samstag, abends 8 Uhr. Beginn: 12. Mai.

Die *Referenten* werden jeweilen angegeben.

Es ſoll dieſen Sommer zur Abwechslung an Stelle der bibliſchen Beſprechungen ein Gang durch die chriſtliche Geſchichte treten. Und zwar ſollen eine Reihe von Bewegungen geſchildert werden, die im Gegenſatz zum herrſchenden Kirchen- und Chriſtentum die urſprüngliche revolutionäre Botſchaft vom Reiche Gottes und von der Nachfolge Chriſti vertraten: z. B. die waldenſiſche und franziskaniſche Bewegung, das Wicklaffiten- und Huſſitentum, die Täufer, die Quäker. Die Geſchichte dieſer Bewegungen ſoll im Lichte der Gegenwartsprobleme, nicht gelehrt-hiſtoriſch, behandelt werden.

II. *Die wichtigſten politiſchen Richtungen und Denkweiſen der Gegenwart.*

Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Montag abends 8 Uhr. Beginn: 7. Mai.

Es ſollen die politiſchen Theorien und Bewegungen, welche die Gegenwart erregen, Marxismus, Faſchismus, Nationalſozialismus, Neoſozialismus, katholiſche Politik und ſo fort in ihrem Zuſammenhang untereinander und mehr nach der grundſätzlichen und weltanſchaulichen Seite behandelt werden. Man kennt dieſe Dinge gewöhnlich nur oberflächlich, unbeſtimmt und einſeitig; es ſoll darum eine tiefere und ſchärfere Kenntnis und Erkenntnis vermittelt werden.

III. *Frauenabend.*

Es ſoll an Stelle der regelmäßigen Frauenabende dieſen Sommer ein Kurs an fünf oder ſechs Mittwochabenden nacheinander ſtattfinden mit dem Thema: „*Chemie in der Haushaltung.*" (Mit Experimenten.) Leiter: Dr. *Carl Brenner.* Beginn: 16. Mai.

Dieſer Kurs ſoll von der Chemie aus allerlei aktuelle Probleme des heutigen Haushaltens und Wirtſchaftens beleuchten und Gelegenheit zur Ausſprache über die weſentlichen Fragen dieſes Lebensgebietes geben.

IV. *Die Monatsabende*, die jeden vierten Dienstag im Monat ſtattfinden, behandeln jeweilen aktuelle Themen. Sie ſind jedermann zugänglich und ſollen eine freie Plattform bilden.

V. *Literariſch-muſikaliſche Feiern* und ähnliche Anläſſe werden beſonders angezeigt.

Alle dieſe Kurſe finden in dem *Heim* von Arbeit und Bildung in Zürich (Gartenhofſtraße 7) ſtatt. Für Kurs II und III wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben. Es wird denen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen.

Auskunft erteilt Frau *Clara Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Das Komitee.